

The background of the cover is a photograph of a vast, flat green field, likely a meadow or pasture, stretching to the horizon. The sky is a clear, pale blue. On the right side, a tall wooden utility pole stands with several power lines extending across the sky. A small, bushy tree is at the base of the pole. The overall mood is serene and open.

Manfred Maurenbrecher

Grünmantel

Roman

edition q im
be.bra verlag

Mehrwertsteuer-Geschummel – mittlerweile war sein Angebot für sie schmackhaft, das durfte er nicht verscherzen. Sonst blieben die Türen für ihn zu. Und er käme nicht in die alten Flure.

Würde nie dieses unauffällig angenagelte Brett am Rand der Treppe zum Heizungskeller aufbrechen können, um nachzuschauen, was dahinter noch übrig war.

5.

»Komm, dritter Gang«, lockte Kubrik, und der Lada schnaufte die Straße zum Vorwerk hoch. Garagenwagen, scheckheftgepflegt, drinnen wie draußen kein Kratzer, kein Stäubchen, aber die Berge nahm er einfach nicht mehr so wie früher. Seit Kilometerstand Zweihunderttausendundzehn gab es die Unzuverlässigkeit, da hatte auch ein neuer Vergaser nicht wirklich was gebracht.

»Nicht wirklich – auch so'n Wort«, knurrte Kubrik. Lieselott, seine Frau schüttelte ratlos den Kopf. Eine sinnvolle Ergänzung des gerade geführten Gesprächs war das nicht.

»Wippt schön, wenn du schüttelst«, schob er hastig hinterher, das Auto hatte den höchsten Punkt erreicht und verfiel in Trab. Da konnte man problemlos in den Vierten wechseln.

»Die Locken, ja?«, fragte Frau Kubrik ein bisschen spöttisch, aber auch hoffnungsvoll. Ihre Locken waren weiß, frisch onduliert und an der Stirnseite zu frechen Fransen gezwirbelt.

»Hatse gut gemacht.« Sie nickte: »Hatse.«

Ihr Mann hätte jetzt liebend gern ein neues Thema nachgeschoben, fix wie den Kommentar zur Friseurin, sonst würde das Gespräch unweigerlich bei Lieselotts faltigem Hals, der zerfurchten Stirn, bei der Sinnlosigkeit vom kosmetischen Ringen angesichts der Zerstörungsprozesse des Alters anlangen.

Er ging vom Gas. Der Lada passierte im Schritttempo das Vorwerk der ehemaligen LPG – und da war es dann, das neue Thema.

Zwischen Mähdreschern und einem halb im Schlamm steckenden Bagger standen sie sich tatsächlich gegenüber: Friedhelm Benzler, der überhebliche Westler, Ex-Schuldirektor im Ort und immer noch Vorstand des Nationalparkvereins, und Frank Morgentau, seit Urzeiten Chef der LPG, der heutigen Agrargenossenschaft. Zwei Zwerge vor den Maschinen. Fuchtelnd, fäustedrohend, sich am Schlawittchen packend schrien die beiden Männer herum. Was man kaum hörte, denn Bagger und Mähdrescher heulten in

Drehzahlsteigerung zu einem Hymnus auf, den ihre Fahrer zur Anfeuerung der Streitenden in kollektiver Gesinnung gerade erfanden. Es machte ihnen gewaltigen Spaß. Ein kürzlich gesendeter Fernsehbericht über den Einsatz von Treckermotoren als Musikinstrumente hatte sie offensichtlich dazu angeregt.

Kubrik hielt an.

Zwischen die Streithähne und in den Krach war jetzt noch Dagmar Wiesebau getreten, die Agrar-Sekretärin.

Sie hatte hier einen schweren Stand. Denn als Schwester seiner Exfrau gehörte sie sozusagen zur Verwandtschaft dieses Benzler, der den Nationalpark an sich gerissen hatte. Das machte ihr die Arbeit zwischen den Bauern nicht leichter.

»Wenn ditt Wieselchen nich sone patente Kraft wär, ick hätt se längst gefeuert bei der Mischpoke, ditt könnt'er glooben«, so hatte Morgentau sich mal beim Bier geäußert, Kubrik war dabei gewesen.

Jetzt schrie Dagmar Wiesebau ihrem Chef was ins Ohr. Der nickte und machte eine herrische Geste zum Tor hin. Dorthin, wo die Kubriks mit ihrem Lada die Ausfahrt versperrten. »Hausrecht«, formten Dagmars Lippen.

Das Traktorengeräusch nahm ab.

Da schossen die gepflegten Hände Benzlers plötzlich vor und nahmen die Handgelenke des Agrarchefs in die Zange, und Silbe für Silbe betonend sagte er: »Ich ge-he nicht! Ohne Schuldeingestä-ä-ndnis! Wer denn sonst? Wenn nicht ihr?«

Mit lässigem Schwung befreite Morgentau sich aus der Umklammerung: »Wie blöd sind wir? Euch eure Pferdchen stibitzen?? Es looft doch eh das Verfahren, würd'n wa uns doch voll ins Unrecht setz'n mit sowat, 'n Loch in' Zaun ... Wie bekloppt darf's denn sein?«

Leiser zu Dagmar Wiesebau: »Watt sacht der Hauspolississt für ne Uhrzeit?«

»Tatzeit soll zirka sechzehn Uhr zwanzig gewesen sein.«

»Und bei uns, Wieselchen, sechzehn Uhr zwanzig?«

Sie hob ein Klemmbrett vor Augen und las zusammenfassend vor: »Gestern fünfzehn bis siebzehn Uhr Ernte Kartoffelfeld, Aussaat Wintergetreide, Werkstattarbeit – alle Kräfte im Einsatz.«

»Na, sach ick doch. Und ooch, wenn nich ...«

»Das hat ein Nach-spiel ...« Benzler stampfte mit den Füßen und wandte sich seinem Auto zu.

Morgentau schwoll der Hals noch mehr an.

»Ditt hat's doch sowieso. Seit ihr mit der Pferdezucht losjeeecht habt. ›Horsemanshift‹. Watt 'ne Lachnummer. Zwangsweise habt ihr die Wiesen enteignet, als Naturschützer habt ihr euch vollgesogen, dann plötzlich selber auf Landwirt gemacht. Nationalparkverein –

ein mieserer Trick ist kaum denkbar!«

»Das ist Ihre Sichtweise, Herr Morgentau, wir sind voll legal, und ich bestehe ...«

»Ditt wär nicht mal früher soo glatt jegangen, ditt sach ick dir. Und die Biber fressen die Deiche weg. Mach dir vom Acker. Und fang deine Pferdchen ma' wieda ein. Kannst ja rumfragen, ob dir wer hilft? Nachspiel, ditt ick nich lache ...«

Morgentau zertrat die Zigarette, an der er geknautscht hatte und ging.

Benzler quetschte sich ungeschickt, weil mit möglichst hoch erhobenem Kopf, in sein neues gelbes Honda-Sportcoupé.

Dagmar Wiesebau winkte leise Kubrik zu, der schnell sein Fenster aufkurbelte und »Schön' Feiera'mt« rief.

Auch Frau Kubrik winkte. »Haste da mitgedreht«, fragte sie scharf.

Kubrik ließ den Motor zu Wort kommen, erster Gang. »Lass ma' die Einfahrt freigeben, sonst kommt hier keiner weg. Und die Geschäfte ha'm am Ende schon zu, wir finden kein' Hut mehr für deine niedlichen Fransen.« Er fuhr ihr durchs Haar.

»Schau du mal schön geradeaus«, sagte Frau Kubrik und streckte sich auf dem Beifahrersitz aus.

6.

Wie Grünmantel da im Tal lag, sah es gar nicht aus wie ein einzelner Ort, das Dorf mit der Kirche rechts hinten, dem ehemaligen Rathaus in der Mitte und dem Schulbau aus Schalbeton links ganz vorn. Vor den Hügeln lag es, die schon zu Polen gehörten. Die dunklen Dächer der Häuser verdeckten den Grenzfluss, der jetzt im Sommer nur wenig Wasser führte, hier und dort blitzte er hinter den Bäumen hervor. Radfahrer auf dem Deich sah man, einen Kahn, an dessen Bug einer stand und mit der Stange ins Tiefe stocherte. Rauch stieg auf, trotz der Hitze, Hahnkrähen, Hundegebell.

Wie es so da liegt, dachte Dagmar Wiesebau, wirkt es wie hingetrudelt – mit dem Dorfbrunnen, dem Kindergarten und dem Museum, den zwei Sportplätzen, dem Kriegerdenkmal und Ärztehaus, mit dem Frischemarkt und seinen Haupt- und Nebenwegen, den toten Winkeln, uraltem Charme und rohem Verfall. Ursprünglich einmal drei Orte, deshalb kein Dorfkern, nichts wirklich Schönes, kein zentrales Fotomotiv. Immer noch lebten über tausend Menschen in Grünmantel, ein Drittel mehr waren es nach dem Krieg gewesen, es ging dörflich zu und trotzdem für Zugezogene fast anonym, und man musste sich schon sehr lange an diesem Ort aufgehalten haben, um alle zu kennen, die hier

wohnten.

Villen und Hütten standen nebeneinander, Bauerngehöfte und städtischer Terrassenschick, drei sogenannte Neubauten – zweistöckige Mietshäuser aus den Siebzigern, in einem wohnte sie selbst –, aber auch echte Neubauten gab es, kaum verschalt manche und prunkvoll vollendet andere, teuer von Firmen oder preiswert in Nachbarschaftshilfe gebaut, das Ärztehaus und das Holzwerk, dazu die Bulat Okutschawa-Realschule, seit vier Jahren geschlossen und seit neuestem als Begegnungszentrum mit Schlafplätzen für die Radwanderer genutzt. Daneben, zwei Häuschen weiter, direkt bei der Werkshalle des Industrieschmieds, hatte Dagmar den ersten Schrei getan, die erste Katze gestreichelt, zum ersten Mal in ein Feuer gegriffen, in den Bunsenbrenner von Lehmann, dem Schmiedegesellen.

Vor siebenundzwanzig Jahren war das gewesen.

Damals bauten viele im Ort Tabak an. Während der Ernte traf man sich zum Gemeinschaftessen in der Kantine an der Straße, die in die Kreisstadt führt. Das halbe Dorf nahm daran teil. Heute war dort der Frischemarkt, vor dem sich in der Sommerhitze schattensuchend die Schluckspechte trafen. Ein Wirtshaus von vieren war geblieben, und die Alten erzählten von Bäckereien, Schlachtern, vom Schwimmbad am Kanal und vom Tanzplatz unter den Linden. Ein-, zweimal im Jahr wurde dort noch gefeiert, Bierbänke aufgestellt, ein tätowiertes Mädchen und ein Muskelmann strippten zu Technoklängen.

Von hier oben, aus der Entfernung ihres Arbeitsplatzes, der Genossenschaft hoch überm Tal, sah der Ort still und ordentlich aus. Dort unten, das wusste Dagmar, musste man während des Heranwachsens verschiedene Prüfungen überstanden haben und aus einigen Ohnmachten wieder aufgewacht sein. Auch ein Kind wie sie, das die DDR nicht mehr kennengelernt hatte. Die das Leben hier und das Gefühl für das Leben bis heute mitprägte. Und zwar mehr als nur ein bisschen, fand Dagmar.

Eine Kinderseele brauchte in Grünmantel ungewöhnlich lange, bis der Ort erobert und erkundet war. Für sie selbst, dachte Dagmar mit einem leichten Schaudern, war die Erkundung noch längst nicht zu Ende. Bis man erwartungslos erwachsen war und die dörfliche Abgeschlossenheit lähmend fand, war man in Grünmantel fast schon alt.

Ihr Vater hatte ihr mal erklärt, dass durch Grenzlage und wirtschaftliche Unabhängigkeit sich hier ein ungewöhnliches Volk angesiedelt hatte. »Wir sind sowas wie 'ne autonome Republik«, sagte er gern. Vielleicht hielt die Jugend hier deshalb ein bisschen mehr zusammen? War nicht ganz so anfällig für das nationale Krakeelen? Seltsame Grüppchen gab es natürlich, und manche Jungen kriegten den Rechtsdrall. Einer schepperte seine Schrottkiste mit Runenaufschrift »Todesstrafe für Kinderschänder« durchs Dorf. Aber gegensteuern, dachte Dagmar, hier ging das noch. Als Grünmantler blieb man bescheiden

und skeptisch. Lautschreier ließ man stehen.

Jetzt musste sie an ihre Schwester denken. Lena, die schöne Wilde, die als Teenie in den letzten Tagen der DDR die große Welt in den Ort hatte holen wollen, Konfrontationen herbeigeführt und Dramatik entfacht hatte. So wurde es berichtet – wie sollte Dagmar vor der vierzehn Jahre Älteren nicht in Bewunderung verfallen?

Lautschreier ließ man stehen. Manchmal eine feige Regel, aber oft genug lagen die Grünmantler damit richtig. Sie dachte jetzt an Benzler, an den sich ihre Schwester Lena gehängt hatte. Genüsslich zündete sie sich endlich die erste Menthol-Zigarette des Tages an. Benzler, dem als Westler der Rektorenposten geradezu nachgetragen worden war. Und dem später die Schule und jetzt auch die Ehe auf die Füße fielen. Zwei Lebenssäulen abgebrochen. So ein Pech, grinste Dagmar den Rauchringen hinterher.

Geschlossen worden war die Realschule, als in einem Einschulungsjahrgang ein Kind an der geforderten Anzahl gefehlt hatte. Schon im nächsten Jahr wäre die Norm wieder übererfüllt gewesen, nur hätte das jemand den Bildungsbeamten laut ins Ohr schreien und gleichzeitig parteipolitische Verbindungsdrähte aufglühen lassen müssen.

Der überforderte Friedhelm Benzler hatte damals seine späteren Fähigkeiten noch nicht recht ausgebildet und trat leider weder entschieden genug noch wirksam intrigant auf. Als Lehrer zu Cholerik neigend und als Grüner bei zunehmender Erschöpfung immer idealistischer, war er Mitgründer des deutsch-polnischen Nationalparkvereins geworden und träumte von eingezäuntem Wildwuchs auf den Brachflächen beiderseits des Flusses, auf denen sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit Mammuts und Wollnashörner tummeln sollten. Für die Touristen waren nur ein paar von Rangern bewachte Schlüssellocher ins Urzeitparadies vorgesehen.

Dagmar fand es eigentlich nur peinlich, wie dieser Benzler sich aufführte und an welcher wichtiger Front er zu kämpfen glaubte. Als seine Schule gefährdet war, bekam er es zunächst einmal überhaupt nicht mit. Denn zur gleichen Zeit wurde das Naturschutzrecht in Deutschland zu Gunsten von Tourismusplänen aufgeweicht, und die polnische Seite zog sich verängstigt zurück, gedemütigt von den deutschfeindlichen Kartoffelbrüdern, die seinerzeit in Warschau regierten.

Für Benzlers Urzeitraum bedeutete beides das Aus. Er weigerte sich eine Weile, überhaupt noch Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Man mochte ihn auch nicht darauf ansprechen, denn dann brüllte er rum. Dankbar nutzte die Landesbehörde sofort die Fehlzahl an seiner Schule, um einen Kostenträger zu eliminieren. Es gab schließlich Busse. Die Kinder aus Grünmantel waren auch nicht aus Zucker. Und es gab Busfahrer, die vom Verkehrsunternehmen des Landkreises bezahlt werden mussten, am eiskalten Wintermorgen genauso wie im verregneten Frühherbst, also an all den Schultagen, an